



Das Gesetz der Serie.

Erzählung von Geo Clifford.

Sie traten alle hinaus, als man die Opfer des Eisenbahnunfalls brachte. Und standen wortlos und sahen die Bahnen sehen an, auf denen Kameraden lagen: ein Heizer und zwei Schaffner und einer von der Schlafwagengesellschaft. Die übrigen, die man da vorbeitrag, interessierten sie nicht. Das waren die verletzten Passagiere. Die hatte es im Schlafe überrollt, die waren aus dem Nichtsein einer nächtlichen Schnellzugsfahrt gerissen worden, nun ja. Aber die vier, die eine eiskalte Faust aus der Hochspannung eines verantwortungsvollen Dienstes, aus der Arbeit, dem Kampf um das tägliche Brot heraufgeholt hatte — die waren ihnen näher! Da in diesem Augenblick, als man die Bahnen vorbeitrag, als aus stumpfen Gesichtern, unter Krusten von Schmutz und Ruß und Blut herover die stumme Qual des Tierses schrie, das unter dem Joche zusammengebrochen ist, da fühlten sie sich eins mit den Schwerverletzten, verschweigt durch das unheimliche Unbekannte, das über ihnen allen wolkte: Arbeiterlos! . . . Vielleicht bin ich der nächste, den es reißt aus der Bahn, die ich leuchtend durchmeße . . . Vielleicht tragt ihr morgen mich auf einer dieser Bahnen und ich werde genau so stumpf, so gottserbarmlich ergeben und hoffnungslos auf die starren, die darauf warten, die nächsten zu sein . . .

Es war wie flüssiges Blei in der Luft. Denn alle fühlten das gleiche und allen froch etwas würgend die Kehle hoch. Mitleid war es nicht. Eher Haß. Verbissener, nachtschwarzer Haß.

Drüben im Aufnahmegebäude verschwand der stumme Zug mit den Bahnen.

Dort warteten die Kerze und die Pflegerinnen. Und Amputationswerkzeuge warteten und lachten blühend und fleischend, im Glanze ihrer schweren Vernichtung . . .

„Unfinn!“ schrie Tomarière, der dunkelbraune Hüte vom Heizhaus, jetzt. „Ihr habt alle den gleichen Gedanken und ich habe ihn auch. Aber es ist Unfinn.“

Keiner antwortete. Sie gingen wieder in das Personalhaus zurück, über regenunässe Geleise, zwischen Kohlenrutschen, an Masten vorbei, in deren Umgebung der grelle Kreis umherglitt, den die Vogenlampe herabwarf.

„Und ich sage euch, es ist lächerlich, bei jedem Unfall den Kopf hängen zu lassen und

gleich daran zu denken: auch dich kann es das nächste Mal packen.“

Woher nahm Tomarière die Brutalität, einen Gedanken laut werden zu lassen, den sich keiner eingestehen wollte? Was wollte der Tollkopf, zum Teufel?! Aber keiner fand ein Wort der Gegentrede . . .

„Ihr seht allefamt aus, als gingen ihr mit dem eigenen Begräbnis! Jede Woche kommt mal so etwas vor. Gar bei diesem verdammten Nebel . . .“

Sie waren im Personalhaus angelangt und streckten sich wieder auf die Bänke hin, müde und unruhig, denn mit jeder Minute rückte der neuerliche Dienstantritt näher, und der war kein Vergnügen, bei diesem Wetter, ob er sich nun im Zuge oder im Bahnhof abspielen sollte.

Sie schwiegen noch immer, wie Leute, die das Schweigen erlernt haben: Maschinenführer, die stundenlang regungslos stehen, die Hand am Regulator, den Blick auf den glitzernden, eisernen Schlangen, die da scheinbar vor der rasenden Maschine herlaufen, um im Nichts zu verschwinden, eng vereint . . .

Und Heizer, denen es nichts anhaben durfte, wenn sich die Notwendigkeit ergab, auf Berge von Steinloble zu klettern, strahlend und klimmend nachzuschaukeln, während die Maschine und der Tender sprangen und schlingerten und dann wieder vor dem feurigen Oval zu stehen und Kohlen einzuwerfen, halb versengt von der wahnsinnigen Hitze, die ins Gesicht schlug.

Und andere waren da, die tagaus, tagein über Weichen und Kreuzungen sprangen, ob der Boden nun glatt und regenfeucht oder halb vereist war, zwischen unzähligen Signallichtern, Weichenlaternen, Pfinkzeichen, rollenden Wagengarnituren, langen, leuchtenden Verschublokomotiven, Dröhnen und Anrutschen, Rauchfahnen und heißen Güssen aus den weißen Dampfvolken . . .

Die alle schwiegen, weil man schweigsam wird in der Fron des Alltags . . . Denn das Gespenst war nicht zu bannen.

Da draußen, beim achtunddreißigsten Kilometer, war es passiert. Der Vorortzug war plötzlich knapp hinter dem Vorsignal stehen geblieben, weil die Einfahrt in den kleinen Provinzbahnhof gesperrt war. Und der Blockwärter hatte ahnungslos und ohne

das Zeichen von der Station abzuwarten, das ihm melden sollte, daß der Zug auf das Verbotsschutzeisen gegangen war, die Strecke freigegeben. Und zehn Minuten später hatte der Schnellzug die Stelle passiert . . . Da war es eben passiert . . .

Der Blockwärter hatte sich sofort erhängt. An der Dachtraufe seines kleinen Hauses. Aber damit war die Katastrophe nicht aus der Welt geschafft . . . Und nun hatte der Hilfszug die Verwundeten und Toten in die Hauptstadt gebracht und im Aufnahmegebäude bei den Ärzten und Pflegerinnen und Amputationswerkzeugen, die so infant ihr blühendes Nadelzeug fleischten, abgegeben. Tomarière, der Hüte aus dem Heizhaus, war still geworden. Er gab den Kampf gegen das Gespenst auf.

Denn einer hatte ein Wort fallen gelassen, das wie siedendes Del in aller Herzen tropfte:

„Jetzt kommt das Gesetz der Serie . . .“

Zwanzig Minuten später fuhr Tourbigny, der Maschinenführer, mit dem Schnellzug Nummer hundertundzwei aus, nach der nächsten Direktionstation. Dort sollte er die Maschine abgeben, um am nächsten Tage mit der korrespondierenden Garnitur Nummer hundertunddreizehn wieder nach der Hauptstadt zurückzufahren. Als sein Zug die Unglücksstelle in der umgekehrten Richtung passierte, sah er nur einen Augenblick schon hinaus. Dort waren sie mit dem Abtransport der Trümmer beschäftigt, beim Säubern der Aetzplienlampen, deren grelle Lichtkreise unformige Ungetüme aus Eisen, verdrehten Stangenwerk, geborstene Delgaszylinder und zerhackte Blechplatten aus dem Dunkel fliegen ließen . . .

Dann aber sah er schnell wieder geradeaus. Und dem jungen Heizer, der auf der anderen Seite des Kessels stand, kam es schier so vor, als ob die Hand des dienstgewohnten älteren Mannes am Regulator zitterte . . .

Vier Stunden später waren sie an ihrer Bestimmungstation. Gaben die Maschine an das Heizhaus ab, langsam und unendlich vorsichtig abwartend, bis ihnen das Signal sagte, daß die Einfahrt quer durch den riesigen Verschubbahnhof frei sei. Und gingen dann in das dortige Personalhaus, wortlos und wie unter einem Alpdruck. Tourbigny pflegte

sonst immer keine Pfeife anzurachen, die schwarze Mütze aus der Stirn zu schieben und ein wenig vom Dienst in den Kolonien zu plaudern. Aber heute war kein Wort aus ihm herauszubringen. Denn in seinem Hirn sang es: Das Gesetz der Serie . . . Kilometer achthunddreißig . . . unaufhörlich . . .

Der Zeiger des Geschwindigkeitsmessers stieg, zitternd, als schüttelte ihn das Grauen. Fünfundsechzig. Dann achtzig . . .

„Warum fahren wir eigentlich schneller als alle andern Bahnen des Kontinents?“ fragte ihn der Zeiger. Etwas wie Groll gegen die französische Bahnverwaltung stieg in ihm auf. Sonst hatte er es immer wie ein Gefühl des Gehobenseins empfunden, wenn die Maschine schier über den Schienen hinzuschweben schien, unter leisen, wankenden Stößen und klingend von Eisen auf Eisen.

Neunzig Kilometer . . . Der Zeiger tanzte.

Ging die Maschine, ihre gute brave Maschine, mit der sie doch so oft fuhren, heute ungleichmäßig?

Die Zuglast war doch die gleiche! Hundertachtzig Tonnen.

Der Zeiger sah auf die Uhr. Sie hatten etwa eine halbe Minute Verspätung. Machte etwa dies den pünktlichen und pflichtbewussten Maschinenführer so nervös? Denn nervös war er, daran konnte der Zeiger nicht mehr zweifeln. Das war nicht bloß der vibrierende Schein der Kessellampe, der Tourbignys Hand am Regulator zittern ließ . . . die zitterte wirklich . . .

Jetzt wirkte sich in den Siederohren die unjüngig große Ladung Kohle aus, die der Zeiger in die Feuerung geworfen hatte: das jagte der Manometer, dessen Zeiger ebenso zu

tanzen begann wie der Zeiger des Geschwindigkeitsmessers. Tourbigny beobachtete dies alles scharf, das sah der Zeiger von der Seite. Jetzt griff er auch nach dem Probeventil . . . dann blieben seine Blicke an der Grenzlinie im Wasserstandsmesser hängen, wo im ungewissen Scheine der Lampe tiefschwarz und silberhell hart aneinander stießen . . . alles in Ordnung! Also mehr Dampf in Gottes Namen!

Jedes Ausströmen des verbrauchten Dampfes aus den Zylindern war wie ein harter Schlag, einer nach dem andern, sie hezten einander, überstürzten sich fast, wurden zu einer regelmäßigen Salve trachender Detonationen. Das Singen ging höher und höher, Eisen klang auf Eisen. Fünfundneunzig . . .

Der Zeiger hat es dann später im Spital, als er aus dem Wasserbett kam, noch entsetzt von den Brandwunden, erzählt und hinzugefügt, er hätte nie gedacht, daß man im Bruchteil einer Sekunde so vielerlei denken könne. Denn was sich dann abgespielt hat, schien unendlich viel zu sein. Und war doch das Werk eines Augenblicks.

Der Zeiger erinnert sich deutlich, daß Tourbigny plötzlich lässig im Gesicht wurde und an seiner Hand, die den Regulatorgriff umkrampfte, die Knöchel weiß hervorkamen. Er hörte auch deutlich den gurgelnden Aufschrei des Maschinenführers, ganz deutlich; der rief nämlich sonderbarer Weise: „Und natürlich ist er wieder vor uns . . . der Lokalzug!“

Obwohl um diese Zeit kein Lokalzug fuhr . . .

Und noch etwas fiel dem Zeiger, der mit seinen Brandwunden so böse dran glauben

musste, auf: der Maschinenführer Tourbigny soll nämlich, darauf will er schwören, gestöhnt haben: „Also bin richtig ich der nächste in der Serie . . .“

Dann kam alles, wie man es in den Zeitungen las. Nur eines las man nicht: nämlich den ersten Akt des Dramas vom Kilometer achthunddreißig. Der bestand in wenigen Szenenbildern, wenn man so sagen darf:

Der Maschinenführer Tourbigny beugte sich plötzlich weit hinaus, starrte in die immer tiefer werdende Dämmerung, während der Zug dahinstoßte. Dann schreit er auf! . . . was er schrie, dafür kam ja nur noch der Zeiger als Zeuge in Betracht, denn Tourbigny selbst war bereits tot, als man ihn aus dem Führerstand der Maschine zog. Dann ein irrsinniges Aurreißen an der Handhabe des Regulators, ein krampfiger Griff nach dem Hebel — Retourndampf — und den Regulator wieder auf volle Fahrt . . .

Wenn man den Zeiger später, nachdem sich sein Nervenschock beruhigt hatte, befragte, was für eine Empfindung er hatte, so denkt er jedesmal nach und meint: es wäre ungemein späßig gewesen, wie sich der Postwagen in die fast stehenbleibende Maschine mit dem Tender hineingeböhrt habe, so daß der Riesenkoloss springend und schleudernd davonschoss, um endlich umzukippen . . .

Er selbst sei oberhalb des Kessellopfers gelegen und daher bloß verbrüht worden. Im übrigen gab es in den Waggons mehr als fünfzig Tote . . .

Aber der stärkste Gedanke des Zeigers, als sich der Zug ineinanderschob wie eine Ziehharmonika, war: Was will denn der Tourbigny mit dieser Bemerkung von der Serie . . . ?

Mein Vater war nur ein Prolet . . .

Von Aug. Gräf.

Mein Vater war nur ein Prolet, Und ich, ich bin sein Sohn, Der Apfel fiel, wie's halt so geht, Vom Stamm nicht weit davon!

Mit Stolz heiß ich mich Habenicht's, Kein Ziegelstein ist mein, Ich schaue lachenden Gesichts Auf diese Welt voll Egoism.

Dem Bettelkind als Wiege schon Wies man den Straßenrain, Am Ackerrand der rote Wohn War Spielzeug ihm allein.

Der Wind durch Wams und Wanst mir geht, Kann keine Konvention, Mein Vater war ja ein Prolet Und ich, ich bin sein Sohn!

Bolschewistische Karriere.

Von Hedwig Schwarz.

Auf Menschlichkeitserneuerung und seelische Wandlung hat man in Bolschewisten immer nur geringen Wert gelegt. Soweit der Vorrat an Marx-Zitaten reicht, redet man sich bei offener menschlicher Unzulänglichkeit mit den „Verhältnissen“ heraus und dabei immer tiefer in den Sumpf der moralischen Korruption, der Verräterei und gemeinen Treulosigkeit hinein. Nunmehr ist man offiziell und von Staats wegen jenseits von gut und böse gelandet. Der „Winkel des moralischen Tiefstandes“ ist, wenn man so sagen kann, erreicht.

Fünf Jahre lang suchte die Tschecha nach dem zum Tode verurteilten Sozialrevolutionär Juntikow, der angeblich in Baku bolschewistische Kommunisten hatte erschließen lassen. Fünf Jahre lang ist es ihm gelungen, sich vor den Hörschern zu bergen, bis die eigene Tochter ihn den Diktatoren auslieferte. Der Staat prämiert diesen Verrat, dieses angenehme, kleine Verräthen, mit ehrenvoller Aufnahme in die kommunistische Partei und mit der Uebertragung der Leitung der Frauenabteilungen am Don. Aus dem schlichten Fräulein Juntikow ist über Nacht eine Obergenossin geworden. Das Siegel unter die Ernennungsurkunde ist der Schuß ins Herz des eigenen Vaters.

Warum eigentlich auch nicht? Wenn die Kulturstaaten den nahen Angehörigen eines Angeklagten das Recht der Aussageverweigerung gewähren, so dokumentieren sie damit nur ihren „bürgerlichen“, familienideologischen Charakter. In Sowjetrußland ist man konsequent unbürgerlich und unsektimental, da belagert man sich nur im soliden Unterbau der ökonomischen Interessen und bringt es zu einer ganz respektablen Gemütsathletik. Noch eine Etage tiefer, unterhalb der Ebene des normalen menschlichen Empfindens, spielen sich, unwittert vom eßen Geruch moralischer Verwesung, jene Vorgänge à la Juntikow ab.

Die Geschichte meldet aus dem alten Rom das Todesurteil eines Vaters über die eigenen Söhne. Junius Brutus, einer der beiden ersten Konsuln der Republik, ließ seine beiden, in monarchistische Konspiration verstrickten Söhne zusammen mit den angesehensten Jünglingen der Stadt hinrichten. Dem Gebanten unerbittlicher Gerechtigkeit brachte er das grausige Opfer. „Genossin“ Juntikow liefert ihren Vater den Hen-

tern aus und macht eine glänzende Karriere. — Wann werden nach bolschewistischem Pseudomarxismus endlich die „Verhältnisse“ in Bolschewistien „reif“ genug sein, um eine schlichte menschliche Anständigkeit zu gestatten?

Was ist Vaterland?

Einst gab es eine Zeit, da war Vaterland: Das Land der Väter, der Boden, auf dem der Freie arbeitete und an dem er gerne hing, das Land der Väter, das nun sein Land war und auch der Kinder Land noch bleiben sollte. Es trank seinen Schwweiß und gab ihm sein Brot. Der Mensch jener Zeit begriff vollkommen, was sein Vaterland ihm war.

Eine andere Zeit kam. Da war Vaterland: Das Besitztum der Fürsten, verteilt als Gnadengabe und Dienstlohn an seine Kriegsmannen, bevölkert und besiedelt von untertänigen Gutshauern. Das Vaterland konnte als Mitgift weggegeben und zugeheiratet werden, es war verschenkbar und war gar nicht Vaterland, sondern Fürstenland. Es gab auch keine Bürger des Landes, sondern nur Unterthanen des Fürsten. Der Fürst war — eben der Fürst von Gottes Gnaden.

Später hieß Vaterland: Die wirtschaftliche Einheit, Macht und Ausdehnungsfähigkeit des Landes, Aktien, Fabriken, Armeen. Die Machtmittel und Anrechte des Staates wuchsen, fremde Konkurrenz wurde geschlagen. Dies alles hieß: Das Vaterland gedeiht. Das Kapital gedieh. Ein paar Strahlen Sonne fielen auch auf den Arbeiter. Aber die Mächtigen badeten in einer wahren Flut von Sonnenschein.

Wenn sie die Kräfte der Nationen schärfer anspannen wollen, um neue Aktien, Fabriken

und Einflußbereiche zu gewinnen, so rufen sie nicht: Kapital! Sondern sie rufen: Vaterland! Wir wollen da aber nicht mehr folgen. Sondern Vaterland soll sein: Bruderland! Es wird nicht mehr angehen, Arbeit unter den gewohnten Bedingungen billig zu erlangen und davon reich zu werden, während Tausende bescheiden danken und sich dumm ver-

trösten lassen. Sondern künftig ist Arbeit nur zu haben zu hohem Preis. Wo nicht — dann nicht! Die Welt braucht viel Zeit, um dieses Neue zu lernen. Dann aber beginnt eine neue Zeit. Wenn man dann die Zahl 10 teilt, so liegen auf beiden Seiten je 5. Heute heißt es: mir 8, dir 2 nebst Vaterland.

Felix Kienkaßen.

Affentierung in der Dase.

Von Michael Mares.

Der Tag bricht an. Die Sahara versinkt in grünen, phosphoreszierenden Nebeln. Aus der Wüste dröhnt das tiefe Poltern von Pauken, tönt der monotone Schall von Trompeten und Pfeifen. In diese traurige Musik mengt sich von Zeit zu Zeit das läglische Aufbrüllen der Kamele. Beduinentruppen nähern sich der Dase. Man kann bereits die flatternden Mäntel der Männer, Frauen und Kinder erkennen. Die grauenhaften Umrisse der Angetüme — Kamele heben sich bereits scharf ab in dem rasch heraufbrechenden, beginnenden Morgen, während einige Schiffe, aus den Gewehren der Nomaden, zum Himmel blitzen. Von der maurischen Kasbah*) weht in den kristallklaren blaustrahligen Morgen die französische Tricolore. Vor dem Tor blitzen die Bajonette der schwarzen Tiralleure, der Araber, Söhne des Sudans und Senegals. Die Kamele sind niedergekniet und widerkauten still. Die Beduinen lagern vor dem Tor der Zitadelle. In die morgendliche Stille singt ein Derwisch von der Galerie eines Minarets mit weinerlicher Stimme in alle Winkel der Welt sein Gebet. Eine Schar Frommer küßt den unerbittlichen, aber für alle gleichmäßig gerechten, ausgebürteten Boden Gottes.

Die Wüste ist groß, die Wüste gleicht der Hölle, aber sie ist gütig. Sie gehört niemanden, und ein wenig ihrer armjeligen Gräser, Kakteen und Disteln gibt sie den herumziehenden Truppen, ein jeder, wer will, wer findet, mag nehmen. Die Wüste ist unübersehbar, ist streng, aber frei. Und doch — auch hierher dringen Gendarmen; sie stellen Listen auf, befehlen und die Jünglinge ziehen hin, um ihre Blutsteuer zu zahlen. — Das ist der schwärzeste Tag für den freien Mann aus der Sandwüste, dessen ganze Seele an dem lichten Ocker des Sandes hängt, an der Herde Kamele, die für ein wenig, von jedem Geschöpf verschmähtes dürres Laub und Wurzeln, seinen menschlichen Gefährten alles gibt: Milch, Kraft, Dedon und Fleisch. Wie gut, bescheiden und geduldig ist das Kamel. Hat es seine Launen, sind sie lächerlich und gleichzeitig gerecht. Und der nächtliche Himmel über der Sahara! Wer hätte nicht von der Pracht der großen Sterne gehört, so klar, daß die Augen übergehen... Das alles soll der Mensch aus der Natur heute verlassen.

Vor der Kasbah lagern Brüder, Frauen, Mütter. Sie warten stumm: ja oder nein. Sie wollen in den Hof der Festung dringen, aber auf ihre Brust richten sich kühle Bajonette. So stehen sie einige Stunden. Frauen, Mütter, wie ein Häuflein Anglied in den Schatten der altertümlichen Festung gedrückt, schweigen, schweigen. Die roten Mützen der schwarzen Soldaten leuchten drohend über der unruhigen Männerchar. Und in diesem Augenblick kommt die erste Nachricht: „Ahmed ist Soldat!“ Aus der Schar ruhig sitzender Frauen stürzt die Mutter hervor. Sie tritt rhythmisch von einem Fuß auf den andern,

die Augen voller Tränen und jetzt bricht ihr Schmerz hervor, sie raupft sich die Haare, schlägt sich an den Kopf, singt irrsinnig ein Lied von drei Tönen. Im Rhythmus des Liedes zersehen sich die übrigen Weiber das Gesicht. Ta — ta-ta-ta, ta-ta-ta. Und in diesem Moment zerreiht ein dreizehn- oder fünfzehnjähriges Mädchen, die Frau eines Affentierten, ihr Kleid und fährt mit einem scharfen Instrument über ihre entblößte schöne Brust. Schmid, schmid. Blutend läuft sie davon und heult wie ein verwundeter Hund, eine hungrige Hyäne... Und so geht es von früh bis abends. Der Schmerz der Frauen ist überall derselbe. — „Befreit!“ schreit jemand, und die Mutter des Befreiten wirft sich dem Sohn vor die Knie, umarmt und küßt sie... Die Frau des Befreiten löst ihre Haare auf und drückt ihre Brust an die Brust des Mannes, der wieder frei mit seinen Kamelen durch die Wüste ziehen kann, heute hier, morgen dort. Die Wüste ist unübersehbar und gibt alles, was sie bieten kann. Die Lust der Frauen, die Liebe der Frauen ist überall gleich. — Und Freiheit ist überall der größte Reichtum. Warum weinen die Männer, wenn sie die Freiheit gewinnen oder verlieren?

Ein neuer Morgen. Eine Schar Berber aus der benachbarten Dase geht zur Affentierung. Mit einem Lied auf den Lippen. Alooh, Allah, eloi loi la Allah... (Aus dem Tschechischen von Grete Keiner.)

„Ueber Kitwatins Eisfelder.“

„Die friedlichen Segnungen der Zivilisation“ vernichtet langsam und sicher die Volksstämme des hohen Nordens.

Der durch seine Vorträge und Berichte in der Presse auch dem weiteren deutschen Publikum bekannt gewordene norwegische Polarforscher Christian Ledens stellt — im Geist Rasmussens und Stefanssons — diese Behauptung in seinem soeben bei F. A. Brodhaus erschienenen Buch über seine abenteuerliche Nordfahrt „Ueber Kitwatins Eisfelder. Drei Jahre unter kanadischen Eskimos“ unter Beweis.

Im Norden Kanadas, am Westufer der Hudson-Bai, liegen die unendlichen Eisfelder Kitwatins. Diese rauhe Natur kennt nur ein Gesch, und dies Gesch heißt: Kampf ums Dasein. Nur Menschen können hier leben, deren Kraft stählen, deren Gesundheit abgehärtet und deren Nerven in ständigem Ringen mit Eis, Meer und Polartier erprobt sind. Die Kleidung der Eskimos war deshalb weit und lustig, sie ließ einen Teil des Oberkörpers und den Hals frei, um der kalten Luft ungehindert Zutritt zum Körper zu geben. Bevor die Zivilisation kam, benutzten die Eskimos ihre dumpfen, warmen Winterhäuser nur von Winters Anfang bis zum Ende der dunkelsten und kältesten Jahreszeit. Im Frühling, im Sommer wurde das Dach abgedeckt, und die Luft vollbrachte ihr reinigendes Werk, während der Eskimo im Schlitten über Land zog. Mit Messer, Speer und Harpune trat er Eisbär,

Walross und Wal entgegen. Dann kamen die Weisen, die dem Eskimo nahelegten, seine ihrer Ansicht nach mangelhafte Bekleidung zu vervollständigen, seine Blößen zu bedecken, feste Wohnstige anzunehmen und mit Feuerwaffen zu jagen. Jetzt sind die einst so kräftigen Leute mit Lungentuberkulose verjüngt: ihre Dauerwohnungen wurden zu Brutstätten der von den weißen Männern eingeschleppten Bakterien und Krankheiten — sie selbst starren vor Schmutz, Ungezieser und Hautausschlägen: ihre neue europäische Kleidung bedeckt zwar alle Blößen, aber die kann nicht mehr das Reinigungswerk verrichten — Hunger und Armut verringern beständig die Zahl der Eskimos: sie haben mit ihren Feuerwaffen auf weiten Strecken Landes alles Wild verjagt oder getötet. „Hilfloses Proletariat, das weder die eine noch die andere Kultur besitzt“, nennt sie Leben. Darum zog er weiter nordwärts zu den Netschillit, Eivilit, Kap-York, Karnermint-Eskimos und anderen Stämmen, die noch Teile ihrer alten Lebensart vor der eindringenden Zivilisation gerettet haben.

Mit einer Unmasse Gepäc, wissenschaftlichen Instrumenten und einer „Schiffsladung Schwiegermütter“ sticht er im offenen Boot in See. Schon Tage darnach wird das Boot in einem rasenden Orkan zertrümmert. Nur mit Mühe können sich die Insassen retten. Auf der schillernden Weite des nordischen Eises sieht der Forscher schon alle seine glänzenden Hoffnungen gescheitert, und Todessehnsucht beschleicht ihn: „Hiaslo! Das Spiel ist aus! Da hoch der Böse im Dunkeln und grinst schadenfroh...“ Doch die ertateten Lebenskräfte beginnen sich wieder zu regen. In furchtbarer Kälte und dichtem Schneegestöber zieht die kleine, mutige Schar ins Ungewisse hinaus, dem Tode oder dem Leben entgegen. Menschen und Hunde sind bald am Verenden. Die Menschen liegen schlaff und erschöpft auf dem Boden, die Hunde heulen schauerlich vor Hunger und Frost — es klingt gräßlich, wie menschliche Schmerzensschreie... Ich habe mein Testament gemacht, ich habe keine Hoffnung mehr...“ Doch Leben hat Glück im Unglück. Er erreicht nach vielen Leiden und Abenteuern die Station, die er vor Wochen verlassen hat. — Ungebrochenen Mutes setzt er die Weiterreise fort; er besucht die Inland-Eskimos am Großen Binnensee, deren Leben und Sitten er eingehend studiert. Von hier bricht er nach dem Rankin- und dem Chesterfield-Fjord auf. Die Chesterfield-Eskimos gehören zu denen, die sich noch am reinsten ihre alte Lebensart und Kultur bewahrt haben. Hier lag einst auch die Ansiedlung eines blühenden Volksstammes, der Sabermint, die im einsamen Norden verschollen sind. Ein Geheimnis liegt über ihrem Schicksal, niemand weiß, ob sie an Hunger, einer europäischen Seuche oder an Inzucht zugrunde gingen.

Noch mehrmals gerät „der junge Norweger, der freiwillig dem Tode entgegengeht“, in Gefahr. „Es geht ums Leben“, überschreibt er dieses spannendste Kapitel seiner vielen Abenteuer, die den äußeren Rahmen des Buches abgeben. Ausgezeichnete, fesselnde Beobachtungen über das Leben der Eskimos, ihre alte Kultur, ihre Hygiene, ihre Religion, Aberglauben, Jagd- und Nomaden-Fahrten füllen ihn. Aber was noch niemand vor ihm getan hat: Leben hat die Wüste der Eskimos erforscht und im Phonogramm festgehalten! Das Werk bringt eine Reihe roten Beispiele, die des Interesses aller Musikfreunde sicher sind. Man kann in einer kurzen Besprechung alle diese wertvollen Betrachtungen einer dem Untergang geweihten Kultur nicht einzeln wiedergeben, man kann nur sagen, daß sie sich mindestens ebenso „spannend“ lesen wie alle Abenteuer und Mühsale.

*) Kasbah — Zitadelle.

Großtier-Jagd auf dem Ozean.

Dem „Illustrierten Blatt“ entnehmen wir folgende bewegte Schilderung einer Jagd auf Haifische am Kap Horn: „Der Spiegel des Ozeans, dessen Oberfläche kein Windhauch triibt, dehnt sich in himmlisch blauer Farbe, so weit das Auge reicht... Plötzlich — was ist das? Der blaue Meeresspiegel wird fein gerit, wie mit einem Messer, Scharen von fliegenden Fischen durchbrechen angstfüllt die Wasseroberfläche, surren, in der Sonne silberhell blinkend, eine Strecke weit fort, Haifische wieder laut in ihr eigentliches Element zurück. Ich stehe achtern am Heck des Schiffes, starre hinab, nun kommt das ribbende Messer näher, weitere folgen, nun schimmert es graugrün in der klaren blauen Flut, kommt näher, — — — da sind sie, die Bestien, die Hyänen des Meeres, die Haifische. In der klaren Flut sieht man alles, als ob es sich in der Luft widerspiegeln, fünf, sechs, zehn mächtige Haie umziehen nun dauernd das regungslos in der Flaute liegende Schiff, grauenhaft sind die Wesier anzusehen, mit schnellem Schlag ihrer mächtigen Schwänze werfen sie sich herum, weiß schimmern die Bandseiten, nun sperren sie die grimmigen Rachen auf, verschlingen jeden Gegenstand, der ihnen nahekommt. Wehe dem Menschen, der jetzt ins Wasser fiel! Die Haiangel ist klar gemacht, ein mächtiger Stahlhafen mit scharfen Widerhaken, gut umwickelt mit duffendem Speck, meine große Parabelkumpistol liegt neben mir, mein Photoapparat, mein Kurbelkasten, — — die Jagd kann beginnen. Den größten der Vurschen da unten habe ich mir ausersehen, den will ich fangen. Einige der kleinen Räuber, hungrig und gestäubig, jedoch vorwiegend, nähern sich meinem Speck, die will ich nicht haben, fort mit euch, Gestüdel! Drehend richtet sich der Lauf meiner Parabelkumpistol nach unten, ein scharfer Knall, in der kurzen Entfernung ist die Wirkung fürchterlich, mit zerschmettertem Kopf windet sich das erste Ungeheuer im Wasser, das rote Blut färbt das blaue Wasser grün, nun — — — stürzen sich die anderen Haie auf ihren gefälligen Kameraden, ein fürchterlicher Kampf beginnt, in Sekunden ist von dem getroffenen Hai nichts mehr zu sehen!...“

Was mancher nicht weiß.

Kurrende nannte man früher aus bedürftigen Schülern gebildete, unter der Leitung eines älteren Schülers (des Präzektens) stehende Chöre, die gegen geringe Geldgaben auf den Straßen, vor den Häusern, bei Begräbnissen usw. geistliche Lieder sangen. Auch Luther war als Knabe zeitweilig Kurrende-Sänger. In Thüringen und Sachsen haben sich die Kurrendener bis ins 19. Jahrhundert, in manchen Städten bis jetzt erhalten.

Das englische Längenmaß Yard entspricht der Länge des Armes von König Heinrich I., vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers.

Die britische Bibelgesellschaft hat im Jahre 1925 über 10 1/2 Millionen Bibeln verteilt, die in 579 verschiedenen Sprachen abgedruckt waren.

Schornsteine — zur Repräsentation! Ist eine größere Zahl von Repräsentanten Schornsteine war lange Zeit das Merkmal der großen Schnell-dampfer. Obwohl nun die technischen Voraussetzungen des Betriebes keineswegs mehr 4 oder gar 6 Nischenlöcher erfordern, bauen die Reedereien auch heute noch sogenannte „blinde“ Schornsteine in ihre Dampfer ein, weil nicht nur die Auswanderer, sondern auch das vornehme Publikum unter der Psyche steht, die Anzahl der Schornsteine sei auch ein Gradmesser für die technische Vollendung und Zertüchtigkeit eines Dampfers.

Allerlei.

Lange Vadehosen schützen nicht vor „ledigen“ Kindern. Regensburg in Bayern ist keine unsittliche Sozistadt wie Wien. O nein! Regensburg ist Bischofsitz und die heiligste Stadt des bayerischen Bayern und die weltliche sowie die geistliche Obrigkeit leistet dort Jahr für Jahr Muster-gütliches zur Hebung der Sitte, Zucht und Ordnung. Abgesehen davon, daß dafür gesorgt ist, daß es nur heilige Bekenntnisschulen gibt und weltliche Schulen als Ausgeburt der Hölle auch nicht in einem einzigen Exemplar vorhanden sind, wächst jährlich an Stelle der Zahl von Wohnungen die Zahl der Mädchen. Außerdem sorgt das schwarze Stadtoberhaupt selbstbewußt für die Sittlichkeit der Kinder durch zielbewusste Verbote alles nach seiner Meinung Anstößigen. Selbst die Form der Vadehosen wurde ortspolizeilich vorgezeichnet, und das Direktorat der weiblichen Fortbildungsschule schreibt gegen lang-lustige Schülerinnen nach dem Polizeiknüppel. Aber was ist der Erfolg all dieser Mühen um die Sittlichkeit? Die Antwort gibt der soeben erschienenen ständesamtliche Bericht über die Bevölkerungsbewegung in Regensburg für 1926. Von den 1636 in Regensburg geborenen Kindern sind nicht weniger als 403 anfechtbar geboren, von 100 also rund 25, ein Prozentsatz, in dem Regensburg wohl von keiner andern Stadt der Welt übertroffen wird. Uneheliche Kinder sind den Merkmalen ein Beweis von Unsittlichkeit also, wie ist's da mit Regensburg?

Käsejchnaps. In der Herstellung heraus-schender oder durch einen besonderen Geschmack ausgezeichneten Getränke ist die Menschheit von jeher erfindereich gewesen. Die verschiedenartigsten Pflanzen werden verwendet, um diese „Verdunstnisse“ zu bereichern, und auch manches Tier wird bei der Bereitung solcher Getränke verwendet. Besonders eigenartig ist in dieser Hinsicht wohl die Gipssteine mexikanischer Indianer. Sie benutzen eine Sandlauffaserart (Cincindela roseiventris nennt sie der Entomologe), um sich daraus eine Art Schnaps herzustellen. Die Sand-lauffaser sondern nämlich mehr oder weniger aromatische Dämpfe ab, die bei der mexikanischen Art besonders angenehm sind. Da diese Dampfstoffe auch in die Getränksflüssigkeiten übertreten, ist die Verwendung des Käses ohne weiteres ver-

Allerlei Hausrezepte

Rohkejsirr, in dem man Milch kocht, läßt sich leicht reinigen, indem man nach dem Ausgießen der Milch den Deckel wieder auflegt, bevor der Dampf entwichen ist und es so aus-lücheln läßt; dann weicht man es in kaltem Was-ser ein.

Wäsche spülen und stärken bewerkstelligt man gleichzeitig, indem man dem Spülwasser ein halbes Pfund in der üblichen Weise zubereitete lose Stärke beifügt, nachdem man Handtücher und die nicht zu stärkende Wäsche gespült hat. Tablett-decken, feine Kragen und die übrige Stärk-wäsche wird genügend steif, während Taschentücher und Batistwäsche einen feinen Glanz beim Bügeln erbalten.

Beim Haarwaschen löst sich das anhaftende Fett besser, wenn man dem warmen Wasser einen Teelöffel Borax hinzusetzt.

Reisig reibe man einmal wöchentlich mit einem Flanellstück ab, das man mit Nähmaschi-nenöl angefeuchtet hat; man bewahrt es so vor dem Anlaufen.

Samt reinigt sich gut, wenn man ihn mit einem in pulverisierte Magnesia getauchten Tuch abreibt.

Reis, oder ein anderer Milchpudding wird zweckmäßig mit Milch und Wasser zu gleichen Teilen zubereitet, dem man einen Teelöffel ge-reibenen Kierentalg beifügt.

Schwarze schwedische Handschuhe lassen sich gut durch Abreiben mit altbackenem Brot reinigen.

Karbid kann lange Zeit hindurch ohne Schä-digung aufbewahrt werden, wenn es mit Petro-leum besprüht wird.

Autofahrer-Handschuhe befreit man vom Schmutz durch Abreiben mit einer Lösung aus einem halben Liter Milch mit einer Prise koh-len-saurem Natron.

Weiteres.

Kindermund. Hansli: „Tante, wo hast du denn dein Gewehr?“ — Tante: „Mein Ge-wehr?“ — Hansli: „Ja, Papa sagt, du gin-gest auf die Männerjagd!“

Ehliche Auseinandersetzung. Sie (empört): „Ich weiß, was ich weiß!“ — Er: „Nichts weißt du, denn was du weißt, weißt du von mir!“ — Sie: „Ich weiß nicht, von wem das Kind die Fehier hat!“ — Er: „Na, von mir gewiß nicht.“ — Sie: „Da hast du recht, von dir nicht — du hast sie ja noch selber.“

Englischer Humor. Höre endlich mit deinem Gelärm auf,“ rief ein vor seinem Laden stehen-der Schlächtermeister einem Jungen zu, der un-anhörlich pffif. „Weshalb pfeiffst du denn, du Lummel?“ — „Ich habe meinen Hund ver-loren,“ war die Antwort des Jungen. — „Ja, glaubst du etwa, daß ich ihn genommen habe?“ schimpfte der Schlächter weiter. — „Das weiß ich nicht,“ erwiderte der Junge. „Aber immer, wenn ich pfeife, bewegen sich die Würste im Schau-fenster.“

Moderner Tanz. „Siehst du diese Frau an! Tanzst sie nicht wunderbar? Wie die den Charle-ston und Blau Bottom hinlegt!“ — „Dumm-kopf! Siehst du denn nicht, daß sie einen Kerven-ichod gehabt hat?“

Auch ein Verdienst. Arzt: „Die Rechnung, die ich Ihnen sandte, ist doch wahrhaftig nicht hoch.“ — Patient: „Mir aber sollten Sie einen Ausnahmepreis machen; bedenken Sie, durch mich sind die Wäfer hierher gekommen!“

Vollmacht. Der Briefträger bringt einen Geldbrief. In Abwesenheit des Hausherren will die Hausfrau quittieren. „Haben Sie Voll-macht?“ fragt der Briefträger. — „Jawohl,“ antwortet sie. Der dreijährige Hans, an der Hand der Mutter, flüstert dieser distret zu: „Mammi, Hanfel auch!“

Rätsel-Ede.

Kreuzrätsel.

Jede Zahl in der Figur ersehe man durch eine Silbe, es ergeben sich, richtig gefunden, dann Zusammenstellungen fol-gender Bedeutung: 1-2 Feines Ge-webe, 3-4 Zufluß der Unfrucht, 5-6 Stadt in Sachsen, 7-8 Nagetier, 1-3 Gehalt, 1-4-3 Unterstellraum für Straßwagen, 1-8 Elastisch-flüssige Körper, 5-8 Zagenhafte Figur, 5-3 Sportliche Abteilung, 6-7-1 Wüste, 8-5 Eine bestimmte Reihenfolge.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Figurenrätsel: Kreta, Droche, Fabel, Rätsel, Indus, Embach, Adria, Verta. „Friedrich Silcher“.